

MAGAZIN FÜR UNNA

# HERBST-BLATT

September – Oktober – November 2021

Nr. 104



## IM FLUSS DES JAHRES

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:  
DAS AHR TAL • PERSÖNLICHKEIT: WILLY TIMM  
DER KÄFER • ANGEKOMMEN

Zum  
Mitnehmen



## Inhalt

- 3 Nachlese – Ferien – Sommer 2021
- 4 Das Ahrtal
- 5 1700 Jahre jüdisches Leben  
in Deutschland – Veranstaltungen
- 6 Im Reigen des Jahres
- 8 In memoriam: Willy Timm
- 9 Esel und Stahl
- 10 VW-Käfer ... er läuft und läuft  
und läuft ...
- 12 Nanu, habe ich richtig gehört?
- 13 Die Zeit, die uns bleibt ...
- 14 Gesund und länger leben
- 15 Noch einmal Glück gehabt!
- 16 Wie ich eine Reise buchte ...  
und eine Überraschung erlebte
- 18 Angekommen
- 20 Die Urgroßmutter der Demokratie  
Marie Juchacz
- 21 Die guten Bekannten
- 22 Wie die Quadriga nach Unna kam
- 24 Die Stechpalme
- 25 Seeadler Grobi

## Impressum

- Herausgeberin: Kreisstadt Unna  
Hertinger Straße 12, 59423 Unna
- Internet: [www.unna.de](http://www.unna.de), Suchbegriff: herbstblatt
- V.i.S.d.P.: Dr. Bärbel Beutner
- Internet: Marc Christopher Krug
- Redaktion: Andrea Irslinger, Bärbel Beutner,  
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag,  
Franz Wiemann, Hans Borghoff,  
Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth,  
Reinhild Giese
- Seniorenarbeit Kreisstadt Unna:  
Linda Brümmer  
Tel.: 02303/103-687
- Titelfoto: Franz Wiemann  
Bauernhof am Hellweg in Ostönnen
- Gestaltung: Andrea Irslinger
- Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang
- Auflage: 2000

Das nächste **HERBST-BLATT**  
mit der Nr. 105 erscheint  
im Dezember 2021!

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Lieb gewordene Gewohnheiten wechselt man nicht gern. Und dennoch dürften sich viele Landsleute coronabedingt neue Ziele gesteckt haben. Die Epidemie hat uns scheinbar doch nachdenklich gestimmt. Vielen dürfte wohl durch den Kopf gegangen sein, ob wir in der Vergangenheit alles richtig gemacht haben.

Umso erfreulicher zu hören, dass Einiges ungebrochen so weitergeht, wie zum Beispiel der wieder entdeckte Spaß am Lesen. Eine kleine Beobachtung gebe ich hier zum Besten.

Zufällig brachte ich an einem schönen Juni-Abend einige Exemplare des *Herbst-Blattes* Nr. 103 mit ins Schwimmbad Bornekamp. Binnen Minuten waren die fünf Exemplare, die ich dort lediglich auslegen wollte, verteilt. Und jeder erzählte mir seine Version, warum er/sie darauf brennt, immer wieder von uns so vortrefflich mit Lesestoff versorgt zu werden. Ein schöneres Kompliment kann man gar nicht erhalten.

Dank des Einsatzes der Mitarbeiter vom Stadtarchiv sind nun alle HB-Ausgaben von Heft Nr. 1 bis 104 inhaltlich eingescannt und unter [www.unna.de/rathaus/verwaltung/kultur/archiv](http://www.unna.de/rathaus/verwaltung/kultur/archiv) abrufbar.

Die älteren Ausgaben bis hin zur Nr. 53 sind lediglich in einem Stichwortverzeichnis, dem sogenannten Findexbuch, nachschlagbar. Diese Hefte selbst können vor Ort entliehen werden. Auf Wunsch können einzelne Artikel auch fotokopiert werden. Lassen Sie sich vorerst von den gut sortierten, vielfältigen Beiträgen in dieser aktuellen Ausgabe Nr. 104 unterhalten. Vielleicht greifen Sie selbst mal zum Stift und bringen eine schriftliche Reaktion zu Papier. Konstruktiv verfasste Beiträge sind uns immer willkommen. Denn Eigenlob „stinkt“.

Im Namen der Redaktion  
Franz Wiemann



## Nachlese – Ferien – Sommer 2021

- Gastbeitrag von Heike Kosert-Altman -

Endlich Ferien! Und das kurz nach der Corona-Lockdown-Zeit. Wie sehr hatten wir uns doch darauf gefreut, endlich wieder einmal verreisen zu dürfen. Das Wort „Ferien“ kommt übrigens aus dem Lateinischen und hat mit Fest und Feiern zu tun: Feiertage, Ruhetage, freie Tage, Freizeit und Sommerferien. Wer Ferien macht, hat also Zeit zum Feiern. Er verfügt plötzlich über viel freie Zeit, und das ist ein Fest für uns Menschen. Ferien sind so etwas wie ein langer Sonntag: ein Fest der freien Zeit. Ferien! Damit verbinde ich auch ein Strandkorb-Gefühl. Entspannen und das Meer genießen, oder aber auch zu Hause im Garten sitzen mit der Erinnerung: ein Tag am Meer.

Wussten Sie schon, dass der Strandkorb 1882 in Rostock erfunden wurde? Wilhelm Bartelmann (1845–1930), seinerzeit Kaiserlicher Hofkorbmacher, fertigte 1882 auf Wunsch einer adeligen, schwerkranken Da-

me eine Sitzgelegenheit für den Strand, in der sie die heilende Seeluft, geschützt vor Wind und Sonne, genießen konnte. Es entstand der erste Strandkorb, ein sogenannter „Einsitzer“, der von Spöttern zunächst auch als „aufrecht stehender Wäschekorb“ bezeichnet wurde.

Bald schuf er auch einen „Zweisitzer“, der sich erst recht an der Nord- und Ostsee, hier insbesondere im Ostseebad Warnemünde, wachsender Beliebtheit erfreute. In kürzester Zeit stieg die Nachfrage unter den Badegästen bis weithin zur niederländischen und flämischen Küste. Und so gründete Bartelmann zusammen mit seiner Frau, Elise Bartelmann, 1883 die erste Strandkorbvermietung in der Nähe des Leuchtturms in Warnemünde, was sich als einträgliche Einnahmequelle erwies.

Ich hoffe, Sie, liebe Leserin und lieber Leser, hatten eine angenehme Ferienzeit. 🍂

Foto: Franz Wiemann



## Das Ahrtal

- von Hans Borghoff -



Im Juli gab es von der Flutkatastrophe, die uns das Wetter beschert hatte, Bilder in der Presse zu sehen und in den Nachrichten zu hören. Besonders das Ahrtal hatte es hart getroffen. Leider sind viele Tote zu beklagen. Wollen wir auch die vielen Verletzten nicht vergessen. Die Materialschäden sind sehr hoch. Zum Glück kommt hier Hilfe in Rat und Tat.

Was wir nicht (mehr) wissen: Laut Aufzeichnungen vom Ahrtal wurde schon 1410 eine Flutwelle gemeldet, die selbst Mühlen weggerissen hatten.

Im Jahr 1601 gab es durch Regen und Hagel eine Flutwelle, in der 9 Personen ertranken und 16 Gebäude zerstört wurden.

Am 21. Juli 1804 gab es wieder eine Flutwelle, die 63 Menschenleben forderte. 170

Häuser, 18 Mühlen und 9 Schmieden wurden zerstört, sowie 524 Häuser, 2 Mühlen und 1 Schmiede schwer beschädigt. Eine Brücke und eine Kapelle nahm die Flut mit. Während der Jahrhunderte gab immer wieder Flutkatastrophen und Überschwemmungen, bei denen auch für die damalige Zeit große Sachschäden auftraten.

Nicht weniger dramatisch war die Flut vor 111 Jahren, vom 12./13. Juni 1910: 52 Tote waren zu beklagen, andere Quellen geben 70 Tote an.

In Anbetracht dieser Katastrophe verschickten der Amtsgerichtsrat und der Bürgermeister von Ahrweiler am 16. Juni einen Aufruf um Hilfe, der in Unna am 28. Juni in Unna eintraf.

# Aufruf.

**Amt Unna-Camen**  
 Eing. 28. JUN 1910  
 J.-No. 37512

*Im Ahrtal  
 vom Amt  
 2/21*

*M. H. H.*

Ein schweres Unglück ist über unser schönes Ahrtal hereingebrochen. Das sonst so ruhig dahineilende Flüsschen wurde durch einen im oberen Laufe niedergegangenen Wolkenbruch plötzlich zum reißenden Strom, der mit wilder Gewalt seine schäumenden Wellen zu Tale trieb und jeden Widerstand in kurzer Zeit vernichtete. Ueber 50 Menschenleben sind den brausenden Fluten zum Opfer gefallen. Viele konnten nur mit größter Not vor den mit rasender Schnelligkeit heranstürzenden Wogen gerettet werden.

Wenn wir auch nicht wie im benachbarten Kreise Menschenleben zu beklagen haben, so ist doch der Hochwasserschaden auch im Kreise Ahrweiler ein ungeheurer. Ganz abgesehen von den großen Verwüstungen, die an dem Eisenbahneubau und den Provinzialstraßen entstanden sind, haben sämtliche Gemeinden an der Ahr und ein großer Teil ihrer Bewohner schwer gelitten. Feste Steinbrücken wie auch zahlreiche Holzstege wurden vom wütenden Ansturm des Wassers, durch massenhaft treibendes Bauholz verstärkt, wie ein Spielzeug fortgerissen, starke Uferbauten und Böschungen unterpült und abgetrieben, die stärksten Bäume in wenigen Minuten entwurzelt. Fast alle Wehre sind verschwunden und stark beschädigt und viele Wiesenbauten zerstört. Die Ufer und anstoßenden Wege wurden an vielen Stellen verwüstet, die mit vielen Kosten hergestellte Ahrregulierung insbesondere im untern Lauf größtenteils zerstört. Ueber die zerrissenen Ufer ergoß sich der gewaltige Strom in die angrenzenden, im schönsten Wachstum stehenden Fluren und überschwemmte ganze Ortschaften, sodaß das Wasser in die Keller und Wohnräume drang und rauschend durch die Ortsstraßen dahinschoß. Große Wiesen, Acker- und Weinbergflächen, Gärten und Anlagen sind vernichtet oder hart mitgenommen, Einfriedigungen zerstört und viele Häuser beschädigt.

Wenn auch zur Beseitigung der an den öffentlichen Anlagen und Einrichtungen entstandenen Schäden auf öffentliche Hilfe gerechnet wird, so ist der Not der größtenteils bedürftigen Winzer und kleineren Gewerbetreibenden doch noch recht abzuhelfen.

Wir wenden uns deshalb vertrauensvoll an die Opferwilligkeit unserer Mitbürger von nah und fern und bitten um baldige und kräftige Unterstützung.

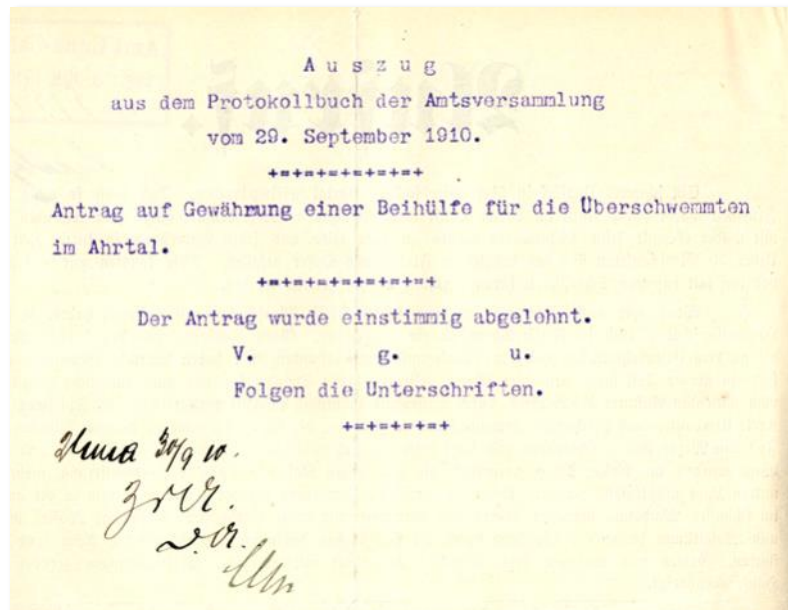
**Gaben werden von der Kreisparcasse und den Gemeindefassen des Kreises Ahrweiler, ferner von dem Landrat und den Bürgermeistern dankbar entgegengenommen.**

Ahrweiler, den 16. Juni 1910.



Im Protokollbuch der Amtsversammlung vom 29. September – drei Monate später – steht: „Der Antrag wurde einstimmig abgelehnt.“

In der Ausgabe vom 16. Juni 1910 vom Hellweger Anzeiger und Bote stand unter der Überschrift: Wetterkatastrophen überall. Zu den zahlreichen durch Gewitter und Wolkenbrüche verursachten einzelnen Unglücksfällen kommen nun eine ganze Reihe elementarer Katastrophen. Nach der furchtbaren Wassernot im Ahrtal, werden nun auch aus dem oberbayrischen Hochlande, dem nördlichen Alpengebiet und den Schweizer Bergländern riesige Hochwasserverheerungen gemeldet.



Zufall? Denn wie vor 111 Jahren zog das Unwetter weiter in den Südosten von Deutschland und richtete dort große Schäden an.

Fotos: Stadtarchiv Unna



## Veranstaltungen zum Festjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland - von Franz Wiemann -

Im Jahr der Begehung „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ hat die Stadt Unna in Zusammenarbeit mit dem Kreis als Veranstalter einen Reigen von insgesamt 25 Veranstaltungen organisiert. Das reicht von der Auftaktveranstaltung am 18. August 2021 „Jüdisches Leben in Unna“ bis zum Ausklang der Reihe am 25. November 2021. Die einzelnen Veranstaltungen finden in unterschiedlichen Lokalitäten in Unna statt, vornehmlich in Räumen des Zentrums für Information und Bildung (ZIB), im Kinorama Unna (Massener Straße 32-38) und in der Synagoge der Gemeinde haKochaw (Unna-Massen, Buderusstraße 11).

Der sehr interessante und weit reichende Informationsgrad dieser Veranstaltungsreihe reicht vom Blick in die Vergangenheit bis hin zur Deutung des Begriffs Antisemitismus. Diesem Thema, betitelt „Entwicklung und Phasen des Antisemitismus“, widmet sich in einem Vortrag der Zeithistoriker Peter Longerich.

Nicht alle Veranstaltungen sind kostenlos. Der an den üblichen Stellen, wie z. B. der Buchhandlung Hornung und im ZIB ausliegende, sehr detailreiche Flyer gibt dazu Auskunft. Verschiedentlich wird in dem Flyer auch darauf hingewiesen, welche Vorinformationen man sich aneignen sollte, um die Themen besser aufnehmen zu können.

## Im Reigen des Jahres

- von Klaus Busse -



Vor Ihnen steht der letzte Abschnitt von den Naturbeobachtungen von Edith Holden. Blatt für Blatt dieses Tagebuches zeigte ihre Liebe zur Natur, das Erlebte empfindungsreich zu vermitteln. Mit nur 49 Jahren verunglückte sie beim Pflücken von Kastanienzweigen und erkrankte in der Themse. Das Tagebuch aus dem Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv) ist bei Amazon erhältlich.

### SEPTEMBER

Der September war der siebente Monat des römischen Kalenders nach unserer Zeitrechnung der neunte. Die Angelsachsen nannten ihn „barley-month“ – Gerstenmonat.

#### Monatsprüche

„Ist es am 1. September schön,  
wird's bis zum letzten so weiter gehen.“

„September halt aufs Wetter acht,  
bis alle Früchte eingebracht.“

„Der September trocknet die Brunnen aus  
oder reißt die Brücken fort.“

„Ich liebe das Septembergelb,  
den Morgentau auf Spinnfäden,  
der kurzen Tage stummes Reden,  
das Blatt, das nicht am Baum mehr hält,  
der Krähe Ruf, das Stoppelfeld –  
mehr als des Frühlings Drang  
und Hast ist es der Herbst,  
der zu mir passt.“

Alexander Smith

„Ich bin das Land. Meine Augen sind der  
Himmel. Meine Glieder sind die Bäume.  
Ich bin der Fels, die Wassertiefe. Ich bin  
nicht hier, um die Natur zu beherrschen  
oder sie zu nutzen. Ich bin selbst Natur.“

Von den Hopi (Nordamerika)





## OKTOBER

Mit Beginn des Oktobers reift des Spätjahrs ruhiger Sinn; die Luft wird wieder kühl und klar.

Der achte Monat des römischen Kalenders. Die Slawen nennen ihn den „Gelben Monat“ nach der Farbe des welkenden Laubs. Für die Angelsachsen war er der „Wintermonat“, da mit ihm, wie sie meinten, der Winter begänne.

### Monatsprüche

*„Am 1. März bewegt die Krähe den Sterz,  
am 1. April weiß sie schon, was sie will,  
am 1. Mai fliegt sie davon mit Geschrei.  
Und erst wenn die Oktoberwinde weh 'n,  
ist sie dann wieder bei uns zu seh 'n.“*

*„Ein guter Oktoberwind  
schüttelt von den Ästen  
Eicheln und Eckern,  
die Schweine zu mästen.“*

## NOVEMBER

Novembers Zeit tritt in die Welt mit dem Winterkleid.

Der neunte Monat des alten römischen Jahres, das mit dem März anfang.

Der 11. November wurde zum Datum des Winteranfangs bestimmt.

Die Angelsachsen nannten den November „Blood-month“ (den Blutmonat), wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Gewohnheit, um den Martinstag herum Vieh für den Wintervorrat zu schlachten.

Enc.Brit.

### Monatsprüche

*„Kommt November-Sturm an Bord,  
lass die Schiffe all' im Port.“*

*„Feiern die Enten im November  
auf dem Eise fest,  
wird der Winter zahm und lahm  
den ganzen Rest.“*

*„Wenn laut der Windsturm heult und pfeift,  
und Spätzlein sucht im Schnee sein Brot,  
wann Husten Pastors Worte ersäuft  
und Hannes Nas' wird rauh und rot.“*

Shakespeare



Quellen:

Das Tagebuch der Edith Holden – Friedrich W. Heye Verlag GmbH, München/Hamburg

Theodors Körner's, Sämtliche Werke – Leipzig Philipp Reclam jun.

Reigen des Jahres – Hyperion Verlag, Freiburg im Breisgau

365 Weisheiten ferner Länder – Cöppenrath Verlag GmbH, Münster



## In memoriam Willy Timm

- Gastbeitrag von Klaus Basner -

2021 hätte ein bedeutender Sohn der Stadt seinen 90. Geburtstag begehen können. Die Rede ist von Willy Timm, Unnas wichtigstem Stadthistoriker, der am 5. Februar 1931 als Bergmannskind in der Morgenstraße das Licht der Welt erblickte. Schon früh zeigte sich sein Interesse an der Ortsgeschichte; bereits als 11-Jähriger ging er Museumsleiter Ketting zur Hand und wirkte 1948/50 an der Ordnung des Stadtarchivs mit. Nach einer Verwaltungslehre beim Kreis 1950/52 erwarb er am (heutigen) Archivamt in Münster das Rüstzeug für die Archivlaufbahn. Diese begann er 1953 am Landesarchiv Münster; 1958 wechselte er ans Stadtarchiv in Dortmund, 1963 an das in Offenbach/Main. Dort hielt es ihn jedoch nicht lange. „Ich bin eben Westfale“, so Timm, „und dann dieser Dialekt“ (HA, 01.03.96). 1966 kehrte er in seine Heimatstadt zurück, um die kombinierten Ressorts Museum, Archiv und Kulturamt zu übernehmen. 1973 ging er noch einmal „fremd“ – nicht ganz freiwillig: Der konservative Timm war inzwischen einigen neuen, „progressiven“ Kräften in Politik und Verwaltung „ein Dorn im Auge“ (HA, 01.11.80) und übernahm deshalb die (zudem besser dotierte) Leitung des Stadtarchivs Hagen.

Was die Unnaer an ihm gehabt hatten, wurde bald offenbar, als sein Nachfolger sich als ziemlich überfordert erwies. 1981 holte die Stadt Unna Timm zurück, und er blieb nun ihr Archivar bis zu seiner Pensionierung Ende Februar 1996. Nicht einmal drei Jahre später, am 30. März 1999, erlag er einem Krebsleiden. Im Nachruf der Stadt hieß es, mit dem Verstorbenen gehe ein „unerschöpfliches und detailliertes Wissen um die Stadt- und Heimatgeschichte unersetzbar“ verloren (HA, 06.04.99). Dies war einerseits nicht falsch – galt Timm doch als „wan-



delndes Lexikon“ der Ortsgeschichte (HA, 01.03.96) –, aber doch auch nicht ganz richtig. Seine Bedeutung hatte er ja in erster Linie durch seine zahlreichen fundierten Werke zur Stadthistorie erlangt, und die sind natürlich auch heute noch greifbar. Seine frühesten Arbeiten publizierte Timm schon als Teenager; sein „Erstling“ (Thema: Wasserversorgung) erschien am 29.09.49 in der Westfälischen Rundschau. Eine von ihm selbst erstellte, 1979 herausgegebene Bibliografie seiner Schriften listete 224 Titel auf.

Bis zu seinem Tod erhöhte sich die Zahl auf 348. Letztere umfasst, das sei betont, nur seine Arbeiten zur Unnaer Geschichte. Timm hatte sich auch mit der Historie anderer Orte befasst; von seinen vielen Publikationen zur regionalen Geschichte – darunter mehrere Quelleneditionen – ganz zu schweigen.

Wie schaffte ein Einzelner solch ein Pensum? Wir wissen es nicht; überliefert ist, dass er, wenn's zeitlich „eng“ wurde, auch schon mal im Archiv nächtigte. Timm wirkte offenbar polarisierend: Er schien nur leidenschaftliche Verehrer oder scharfe Kritiker zu haben, wobei Erstere eindeutig überwogen. Die Kritiker stießen sich vor allem an verharmlosend, mitunter auch bedenklich empfundenen Formulierungen in seinen Texten zur NS-Zeit. Der Hellweger Anzeiger fragte am 31.05.80 in fetten Lettern: „In Stadt-Schrift faschistische Tendenzen?“ Gemeint war Timms Heft „Garnisonstadt Unna“ (mit dem die Stadt 1976 ihre Reihe „Analysen und Meinungen“ eröffnet hatte). Das Blatt zitierte daraus u. a., das berittene Trompeterkorps des Unnaer SS-Nachrichtensturmbanns habe „mit seinen silberglänzenden Instrumenten, auf 28 Rappen [...] ein großartiges Bild“ geboten (S. 18). Hier hätte man, hieß es, „den Rotstift drastisch ansetzen“ müssen. In einem Leser-



brief (vom 3. Juni) verwarnte Timm sich dagegen, seine Texte zeigten NS-Tendenzen: „Objektiv heißt nun einmal, wahrheitsgemäß und nicht tendenziös (gleich welcher Färbung) zu berichten.“ Dagegen erinnere die Forderung, drastisch den Rotstift anzusetzen, „fatal an die Praktiken jener Zeit“. In der genannten (inzwischen 61 Bände zählenden) Reihe hat Timm nie wieder publiziert. Für seine zahlreichen Veröffentlichungen besaß er bereits seit den 50er-Jahren einen eigenen Verlag, der zunächst seinen, dann den Namen „Kleine Hellweg-Bücherei“ trug. 1975 etablierte er die Reihe „Hagener Hefte“, in der bis 1980 zwölf seiner Arbeiten erschienen (eine davon, Nr. 7, zur Salzgeschichte in Königsborn). Zurück am Hellweg, hob Timm 1981 die Reihe „Stadtarchiv Unna“ aus der Taufe, in der er bis zu seiner Pensionierung 14 Hefte veröffentlichte. Danach änderte er den Titel in „Hellweg-Bücherei“ und publizierte darin als Privatmann weiter. Speziell für Quelleneditionen hatte er 1986 eine weitere Reihe ins Leben gerufen, in der bis 1996 drei Bände mit Materialien zur Bevölkerungsgeschichte Unnas und der Grafschaft Mark erschienen.

Die meisten Veröffentlichungen Timms beschäftigten sich mit Einzelaspekten der Unnaer Geschichte. 1962 gab er erstmals eine Gesamtdarstellung heraus, die mit nur 104 Seiten den Stoff allerdings stark komprimierte. Daran änderte auch die Neuauflage von 1975 nichts, die sogar noch schmaler ausfiel. Nach seiner Pensionierung nahm Timm daher eine breit angelegte Neubearbeitung in Angriff, die sein gesamtes Wissen zur Unnaer Historie zusammenfassen sollte.

Das Vorhaben stand jedoch unter einem ungünstigen Stern. Durch einen Computerdefekt ging mit einem Schlag alles bis dahin Erreichte verloren; es blieben ihm lediglich einige Zettelkästen. Dann behinderte eine schwere Krankheit das weitere Arbeiten, die ihm schließlich die Feder ganz aus der Hand nahm. Die neue Stadtgeschichte schrieben dann andere, die dabei natürlich auch auf seine Detailstudien zurückgriffen. Mit dem Wunsch seiner Anhänger, Timm zu Ehren eine Straße


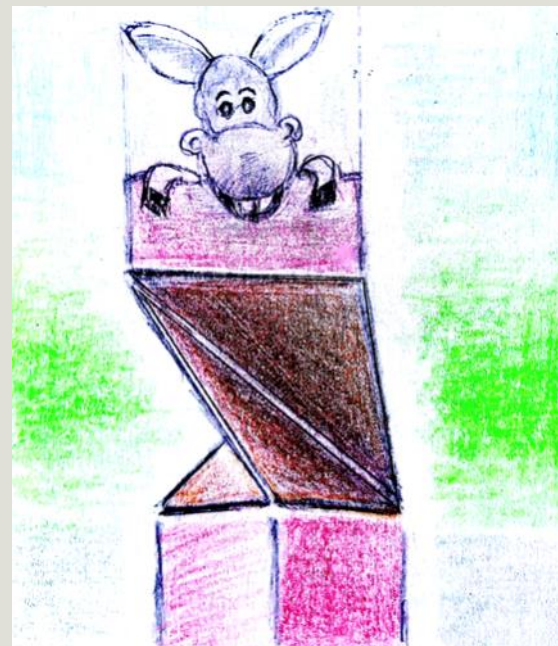
oder einen Platz zu benennen, tat sich die Politik schwer. Einhellige Zustimmung fand dagegen der Vorschlag, dem Lesesaal im Stadtarchiv seinen Namen zu geben. Am 5. Februar 2011, es wäre Timms 80. Geburtstag gewesen, enthüllte Bürgermeister Werner Kolter in Anwesenheit von Timms Witwe und Kindern sowie rund 40 weiteren Bürgern eine entsprechende Gedenktafel im nunmehrigen „Willy-Timm-Raum“. Dabei würdigte er noch einmal das Werk des Verstorbenen, zu dem lange Zeit auch die von ihm begründeten Stadtführungen zählten. Ehrungen waren Timm auch schon zu Lebzeiten erwiesen worden; aus Platzgründen sei hier nur eine genannt: In Anerkennung seiner Verdienste um die Landesgeschichte hatte ihn die Historische Kommission für Westfalen 1976 zum korrespondierenden, 1991 zum ordentlichen Mitglied gewählt. Willy Timm war der erste Unnaer und der erste Nichtakademiker, dem diese Auszeichnung zuteil wurde. 

Foto: Stadtarchiv Unna



## Esel und Stahl



Zeichnung: Eckhard Müller, *Herbst-Blatt*-Leser. Der traditionelle Esel ist hier mit dem Stahl als Symbol der Industrialisierung kombiniert (bei Besuch von Kunst im öffentlichen Raum in Unna).

## VW-Käfer ... er läuft und läuft und läuft ...

- von Klaus Thorwarth -



Wer erinnert sich nicht an diese Werbung für den buckeligen Käfer? Mit diesem Slogan wurde ab 1968 der VW-



Käfer beworben. Wir denken an die Behauptung, dieses berühmteste aller Autos sei von Ferdinand Porsche erfunden worden. Irrtum: Durch eine TV-Sendung erfuhr ich von der unglaublichen Geschichte des eigentlichen Erfinders dieses Autos. Sein Name: Josef Ganz, ein deutscher Ingenieur und Journalist ungarischer Herkunft.

Er wurde 1898 in Budapest geboren und wuchs in Wien auf. Schon mit 12 Jahren erhielt er sein erstes Patent. Seine technische Begabung versprach eine große Zukunft. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er auf deutscher Seite. Er war Jude, empfand sich aber in erster Linie als Deutscher.

Er studierte an der TH in Wien und ab 1921 in Darmstadt. 1926 schloss er nach neun Semestern sein Studium im Maschinenbau mit dem Diplom erfolgreich ab. Er war ein Autonarr und arbeitete für die führenden Hersteller wie Adler, BMW und Daimler-Benz.

Dem niederländischen Autor Paul Schillerpoord verdanken wir, dass das Lebenswerk von Josef Ganz erhalten bleibt. In seinem Buch, das leider nur in niederländischer Sprache erschienen ist, arbeitete er heraus, dass es ihm als Jude nicht vergönnt war, seinen Ruhm auszukosten. Schon kurz nach der Machtergreifung wurde er von einer NS-Zeitung als „jüdischer Schädling“ verunglimpft. Seine ebenso erfolgreiche



Betätigung als Chefredakteur der Zeitschrift „Motor Kritik“ wurde jäh beendet. Am 31.05.1933 wurde er von der GeStaPo verhaftet und im Gefängnis Moabit eingesperrt. Zahlreiche Dokumente wurden konfisziert.

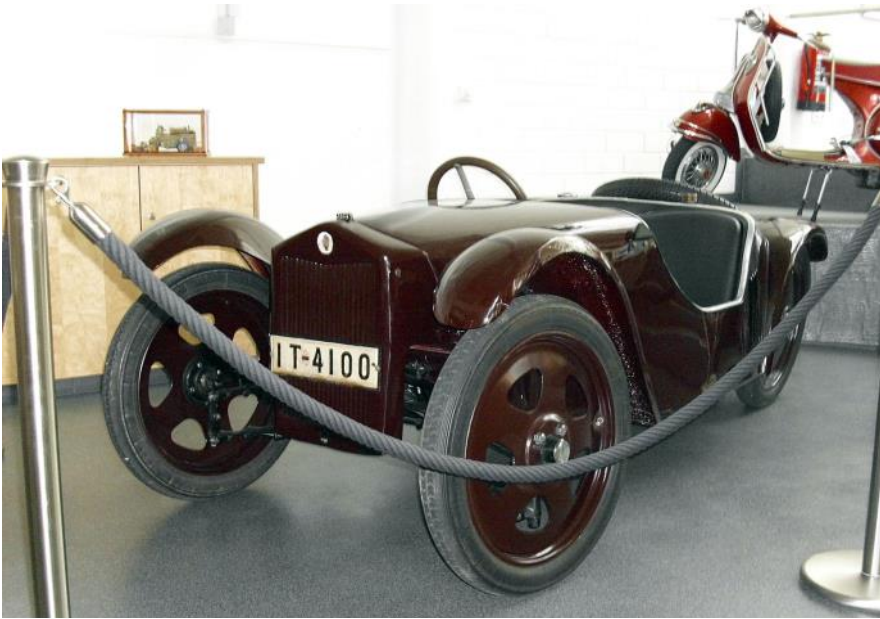
Er war humorvoll und zielstrebig. Seine Vision war es ein „Auto für jedermann“ zu konstruieren: klein, leicht und bezahlbar. Die Ideen für Konstruktion und Namen waren zukunftsweisend. Sein Blick erinnerte an einen Maikäfer. Und so hieß auch sein erstes Modell. Es verfügte über Einzelradaufhängung, Pendelachsen und einen Mittelmotor, das Prinzip des späteren VW-Käfers!

In verschiedenen Varianten entwickelte er 30 Kleinwagen. Seinen Ur-VW konnte Ganz noch im Frühjahr 1933 auf der 23. Internationalen Automobil-Ausstellung in Berlin präsentieren. Gebaut wurde dieses Modell damals von der Firma Standard, die ihn als „Standard-Superior“, Volkswagen-Viersitzer, vorstellte. Auch von Adolf Hit-

ler wurde dieser Wagen bewundert.

Dennoch war den neuen Machthabern Josef Ganz's Erfolg wohl ein Dorn im Auge. Nur wenige Jahre später wurde die Schaffung dieses Wagentyps propagandistisch von Goebbels als Errungenschaft des Entwicklers Ferdinand Porsche vermarktet. Im Auftrag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitsfront wurde der Zweitürer als KDF-Errungenschaft (Kraft durch Freude) dem Volk präsentiert. In deren Produktionsstätten liefen etwas mehr als 1500 Käfer noch vor dem Kriegsausbruch vom Band. Schon bald ruhte die Produktion; das Modell wur-





Ganz-Maikäfer von 1931

de umfunktioniert für den Krieg. Fortan ging es unter dem Namen „Kübelwagen“, als geländegängiges Fahrzeug, in die Produktion.

1934 entstand in Wien der kleine Aluleichtwagen „Silberfisch“ (450 kg).

1936 rettete Ganz in Eile seine Patente. Er floh über Nebenwege in die Schweiz, zur Sicherheit in die Berge. Dann gab es Probleme mit den Schweizer Behörden, die ihn nach Prozessen als notorischen Querulanten aus der Schweiz auswiesen.

1938 folgte der Entzug der deutschen Staatsbürgerschaft.



Der erste „Volkswagen“ von Josef Ganz, 1933

1946: Deutschland erlebte mit dem Käfer als Symbol den wirtschaftlichen Wiederaufstieg. Doch niemand erinnerte sich, wem die frühe Erfindung dieses einmaligen Autos zu verdanken war, wer als erster ein „erschwingliches Auto für jedermann“ verwirklichte. Was Josef Ganz begann, wurde ein Millionen-Erfolg: Zwischen 1938 und 2003 wurden über 21 Millionen „Käfer“ gebaut. Der Käfer

war damit das beliebteste Auto aller Zeiten!

Ohne seine Frau wanderte er 1951 nach Australien aus. Die Familie wusste nicht, ob sie ihn als Spinner oder Genie sehen sollte. In seiner neuen Heimat Melbourne gab es einen Neustart. Ganz arbeitete für eine Unter-Firma von General Motors. In weit über 1000 Fotos auf Mikrofilm hat er die Arbeit seines Erfinder-Lebens dokumentiert.

In einer Garage fanden Angehörige seiner Familie ein 30 Jahre altes, gut erhaltenes Modell der Maikäfer-Serie. Es wurde in Rumänien restauriert und später in Wolfsburg ausgestellt. VW hat Josef Ganz später rehabilitiert und ihm eine kleine Rente gezahlt. Die Gesundheit des genialen Erfinders litt in Australien immer mehr. Einer Einladung nach Wolfsburg konnte er nicht mehr folgen. Er verstarb 1967 einsam und überschuldet nach einem Herzinfarkt. Seine Asche wurde verstreut, einen Erinnerungsstein gibt es nicht. 🌿

Quellen: TV-Dokumentation WDR (12.08.2020), wikipedia.de



## Nanu – habe ich richtig gehört?

- von Bärbel Beutner -

Eine berechtigte Frage, die sich der große Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) stellte, als er das Krähen eines Hahnes nicht gehört hatte. Dieser Hahn war ein Erzfeind des Philosophen. Er gehörte seinem Nachbarn und störte ihn mit seinem Krähen beim Denken und Schreiben.

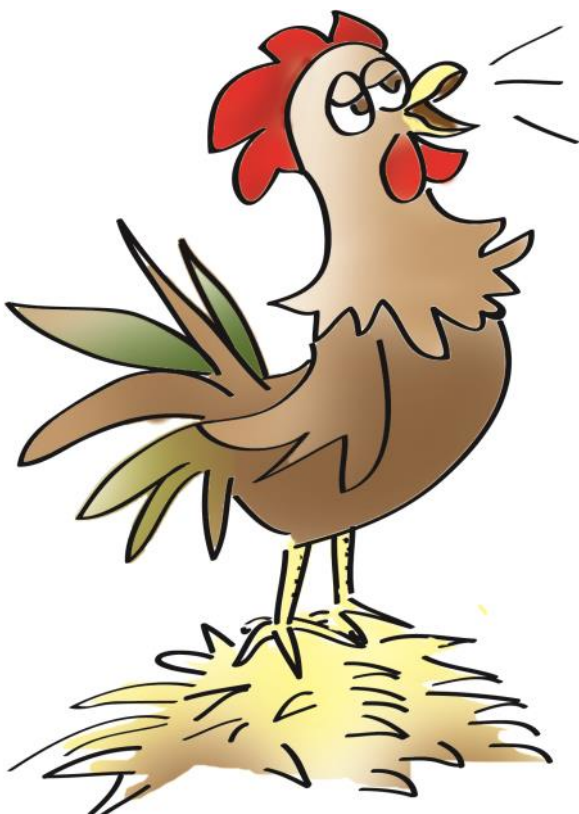
Eines Tages gab Kant seinem Diener Martin Lampe den Auftrag, den Hahn dem Nachbarn abzukaufen und ihn seiner Tischrunde zu servieren. Anscheinend gehorchte der Diener, und so saß Kant schließlich mit seinen Freunden am Tisch und erklärte, er werde nun seinen für immer besieigten Feind tranchieren und verzehren. In diesem Moment krähte draußen der Hahn! Alle erstarrten, und der arme Diener Lampe wurde einem Verhör unterzogen. Der Nachbar hatte sich geweigert, den Hahn zu verkaufen, und so hatte Lampe einen Hahn auf dem Markt erworben und von

der Köchin schmackhaft zubereiten lassen. Das folgende Gespräch zwischen dem Hausherrn und seinem Diener enthält alle wichtigen Aspekte der Wahrnehmungspsychologie und der Erkenntnistheorie. „Lampe, sag Er, lebt der Hahn des Nach-



barn unten im Hofe noch?“ „Jawohl, Euer Gnaden!“ „Und hat er heute gekräht?“ „So wie immer, Euer Gnaden!“ „Und ich habe das Krähen über Stunden nicht gehört!“ Kant wurde nachdenklich. „So nehmen wir also etwas nicht wahr, was vorhanden ist. Wir täuschen uns!“

Ja, der Philosoph hatte das Krähen des Hahnes überhört, weil er von dessen Tod überzeugt war und das Krähen nicht mehr erwartete. Die Redaktion des *Herbst-Blattes* hat etwas übersehen, was einer aufmerksamen Leserin aufgefallen ist. Diese war darüber gestolpert, dass im Heft 103 in dem Beitrag „Puppenspiel“ durchgehend vom „Kaspar“ die Rede ist. Sie meldete sich telefonisch und wies darauf hin, dass die lustige Figur doch „Kasper“ heiße und dass nach ihr das „Kasperle-Theater“ benannt ist. Die Leserin lobte das *Herbst-Blatt* überschwänglich, aber hier hakete sie nach.





Es wurde ein langes Telefongespräch. Gemeinsam zog man verschiedene Texte heran, in denen vom „Kasper“ die Rede ist, und wirklich: überall gab es nur den „Kasper“ oder „Kasperl“. Also war der Name „Kasper“ für den fröhlichen Gesellen des Hundes Flocki auf dem Unnaer Weihnachtsmarkt nicht richtig.

Wie konnte das passieren? Die Autorin hatte vielleicht an „Caspar, Melchior und Balthasar“ gedacht, also beim Weihnachtsmarkt unbewusst die Heiligen Drei Könige herangezogen. Aber warum war das keinem der Redaktionsmitglieder des HB aufgefallen? Warum nur der außenstehenden Leserin?

Auf unsere Wahrnehmung können wir uns also nicht unbedingt verlassen. Wir überhören und übersehen manches, unser Gehirn „sortiert aus“. Man nennt das „selektive

Wahrnehmung“. Kant spricht von den Verstandeskategorien Raum und Zeit, mit denen unser Verstand die Welt „ordnet“ und die uns angeboren, „a priori“, also von vornherein gegeben sind. Die moderne Hirnforschung bestätigt das.

Dem Volk waren diese Zusammenhänge immer bekannt. „Man muss ein Auge zu drücken können!“ rät es. „Der hört das Grad wachsen!“ spottet es. Man kann „die Ohren auf Durchzug stellen“ und „das Haar in der Suppe finden“.

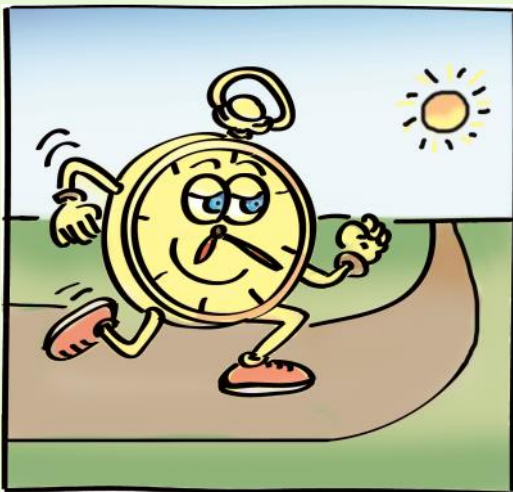
Kants Erlebnis mit dem krähenden Hahn und der falsche Name „Kasper“ lehren vor allem eines: Was ist Wirklichkeit? Was ist Wahrheit? Wir sollten vorsichtig und gewissenhaft vorgehen, wenn wir etwas bezeugen wollen.

Zeichnung: Andrea Irlinger; Schwarzweißabbildung eines Porträts von V. C. Vernet (um 1800)/wikipedia.de



## Die Zeit, die uns bleibt ...

- Gastbeitrag von Petra Hülsken -



Zeichnung: Andrea Irlinger

... sinnvoll füllen  
gleichförmige Tage vermeiden  
dem Tagesablauf immer wieder aufs  
Neue ins Auge blicken  
mit Aufstehen und sich Schlafenlegen  
die Zeit nicht aufhalten können  
auch Tage ertragen, in denen man  
nichts geschafft hat  
die Zeit im Alltag willkommen heißen  
und schöne Momente genießen  
Zeit, die uns bleibt,  
in Zuversicht zu verleben.

## Gesund und länger leben

- von Klaus Thorwarth -



Erstaunlich: Durch mehrjährige Befolgung von nur fünf Geboten wurde bei 7000 Menschen in Kalifornien eine erhebliche Verlängerung des Lebens erreicht:

Männer wurden 11 Jahre, Frauen 7 Jahre älter. Der Grund für die Unterschiede war der Universität in Los Angeles nicht bekannt.

Hier die *fünf Gebote*:

- kein Rauchen
- täglich 30 Minuten körperliche Bewegung
- kein oder kaum Alkohol
- Abbau von Übergewicht
- täglich 7 bis 8 Stunden Schlaf

Ähnliche Tipps für die Gesundheit finden sich fast täglich in Zeitungen und im TV.

Und schnell erhöht sich die Zahl der *Gebote auf zehn!*

- gesunde Ernährung mit weniger Fleisch
- genügend trinken
- ausreichend Entspannung
- Kontrolle des Blutdrucks und
- Beachtung der Cholesterinwerte



Dann folgt meist eine überzogene Werbung für „Wundermittel“ – „ganz bewährte“ oder „ganz neue“. Ihr *Herbst-Blatt* hält sich vor solchen Empfehlungen zurück. Prinzipiell machen wir ja keine Werbung im redaktionellen Teil.

Es empfiehlt sich aber, das Angebot der regelmäßigen ärztlichen Betreuung zu nutzen und sich natürlich zu verhalten nach dem Motto:

*„Nichts ist vernünftiger als die Natur“.*

Zum Schluss eine wahre Geschichte aus dem „Hellweger Anzeiger“:

*Eine alte Dame aus Schwaben feierte ihren 108. Geburtstag. Die Presse stellte die üblichen Fragen nach dem Geheimnis für ihr hohes Alter und ihre geistige Fitness.*

*Es war das erste Interview ihres Lebens. Bescheiden antwortete sie:*

*„Ich kann gut verzichten, kein Alkohol, keine Zigaretten, keine Schokolade, dafür viel Arbeit und Spaziergehen“.*

Fotos: Andrea Irslinger, Franz Wiemann



## Noch einmal Glück gehabt!

- von Anne Nühm -

Ein sonniger Tag lockte Anne ins Freie. Kurzentschlossen setzte sie sich auf ihr Fahrrad. Ihr Weg führte sie zunächst über die Felder bis zum nächsten Ortseingang. Sie hatte das Bahnhofsgelände erreicht. Seitdem die Gleise untertunnelt waren, brauchte niemand mehr an der sehr oft verschlossenen Schranke zu warten. In Gedanken versunken wollte Anne ihren Weg fortsetzen und in die Unterführung einfahren. An der Auswahl des Bodenbelages war ganz klar erkennbar, welcher Bereich für die Fußgänger bzw. für die Radfahrer vorgesehen war. Eine langgezogene Kurve machte es schwer, den Verlauf des Radweges im Voraus zu erkennen. Deshalb verringerte Anne ihre Geschwindigkeit. Wie sich wenige Augenblicke später herausstellte, war das eine gute Entscheidung gewesen. Denn ohne Vorwarnung befand sich plötzlich ein junges Mädchen auf ihrer Fahrstrecke. Blitzschnell betätigte Anne die Bremsen. Es gelang ihr, tatsächlich durch ihre schnelle Reaktion einen Zusammenstoß zu verhindern. Sie hatte zusätzlich den Lenker herumgerissen. Auf diese Weise konnte sie in einem Bogen der Konfrontation entgehen. Ein entsetztes „Haaloo!!!“ kam ihr über die Lippen. Nach einigen Metern kam sie zum Stehen und drehte sich um. Das Mädchen, vielleicht 16-17 Jahre alt, war nicht allein. Ihr Begleiter krümmte sich vor Lachen. Er war es nämlich gewesen, der den Beinahe-Unfall verursacht hatte. Nachdem er Anne hatte kommen sehen, hatte er seiner Freundin einen Schubs in Richtung des Radweges gegeben. Diese muss zunächst wohl genauso erschrocken gewesen sein. Denn sie schrie einige Schimpfwörter heraus, entschied sich aber dann auch für das Lachen. Es hatte den Anschein, dass sie sich keine Blöße geben und als Spielverderberin dastehen wollte.

Fassungslos fuhr Anne weiter. Sie war total erleichtert, dass es zu keinem größeren Schaden gekommen war. Sie mochte sich nicht vorstellen, was aus dem jugendlichen Leichtsinn hätte werden können. Hätte sie nicht so geistesgegenwärtig reagiert und wäre es tatsächlich zu einem Unfall gekommen, wäre wohl auch den Jugendlichen das Lachen rasch vergangen. Bei der übermütigen Art des Jungen und des Mädchens wäre es gut möglich gewesen, dass Anne als die Verursacherin hätte dargestellt werden können. Die



Heranwachsenden waren schließlich zu zweit. Dann hätte Aussage gegen Aussage gestanden. Wie hätte sie beweisen können, dass das Fehlverhalten nicht auf ihrer Seite gelegen hat? Ist es nicht erschreckend, wie schnell eine Unschuldige vom Opfer zum Täter werden kann? Dank der Schutzengel ist für alle die Situation glimpflich ausgegangen und jeder konnte den sonnigen Tag auf seine Art weiter genießen.

Aber jedes Mal, wenn Anne diese Route noch einmal fährt, denkt sie an diese Begebenheit zurück.

Foto: Reinhild Giese

## Wie ich eine Reise buchte ... und eine Überraschung erlebte

- von Hans Borghoff -



Es sollte eine abenteuerliche Reise werden. Und sie wurde es!

Gebucht wurde sie im Reisebüro einer Bekannten mit Flug von Frankfurt nach Moskau. Von dort mit dem Moskau-Peking-Express und von Peking mit der Lufthansa zurück nach Frankfurt. Die Visa für Russland, die Mongolei und China waren durch das Reisebüro besorgt worden. Anfang Januar sollte es losgehen.

Kurz vor Weihnachten fragte mich meine Schwiegermutter – sie war zu Besuch bei meiner Frau, ihrer Tochter: „Wann holst du mich ab?“ Ich dachte so: „Was will sie? Mich auf den Arm nehmen?“ Wieso sollte ich sie abholen? Habe aber nicht nachgefragt und auch nicht geantwortet. Zum besseren Verständnis: Meine Schwiegermutter wohnt auch in Unna.

Einige Tage vor der Reise holte ich die Reiseunterlagen und Visa im Reisebüro ab. Da fragte mich unsere Bekannte: „Nimmst du die Unterlagen für deine Schwiegermutter mit?“ Auf meinen fragenden Gesichtsausdruck hin sagt sie: „Sie hat die gleiche Reise wie du gebucht.“

Meine Frau wollte mit dem Argument „*Ich friere mir doch nicht den Hintern ab!*“ nicht mitfahren. Zuhause fragte ich sie, wie es denn zu dieser eigenartigen Fügung gekommen sei. Sie hatte ihrer Mutter von meinen Reiseplänen erzählt. Daraufhin ist meine Schwiegermutter zu unserer Bekannten gegangen und hat die gleiche Reise zum selben Termin gebucht.

So hatte ich also während dieser Reise meine Schwiegermutter an den Hacken.

Am Abreisetag selbst habe ich meine Schwiegermutter abgeholt und wir sind dann mit dem Auto nach Frankfurt gefahren. Von dort ging es mit dem Flugzeug nach Moskau. In Moskau haben wir zwei Tage die U-Bahn, die Stadt und deren Bauern- und Großmärkte erkundet. Den Kreml, das Kaufhaus Gum, einige Denkmäler und das Mausoleum konnte ich schon von früheren Reisen.

Dann fuhren wir mit dem Moskau-Peking-Express, mit Zwischenstationen in Jekaterinburg – Omsk – Nowosibirsk – Krasnojarsk –



Chinesischer Waggon

Irkutsk – Ulan-Ude – Ulan Bator – Datong nach Peking.

Wer die Strecke ohne auszusteigen bereisen möchte, weiß, es sind sechs Tage und Nächte Nonstop! Und nur mit den normalen Aufenthalten in den Bahnhöfen. Die gesamte Strecke Moskau – Peking ist 7622 Kilometer lang.

Auf einer Etappe nahm meine Schwiegermutter eines Abends ein Bettlaken und bespaßte Kinder von russischen Mitreisenden



als Geist. Keiner verstand den Anderen, aber ein tolles Gekreische kam in den Kabinen und im Gang auf. Nur ich war der Leidtragende! Von den Eltern wurde ich in deren Abteil eingeladen. Dort wurde mir Wodka gereicht. Vergebens suchte ich einen Blumentopf! „Sto gramm“ (100 Gramm) und noch mehr „Sto gramm“. Verständigung? Mit ein paar Brocken Russisch und mit Händen und Füßen gelang das. Während meine Schwiegermutter den nächsten Tag in Ruhe genoss, war ich „krank“.

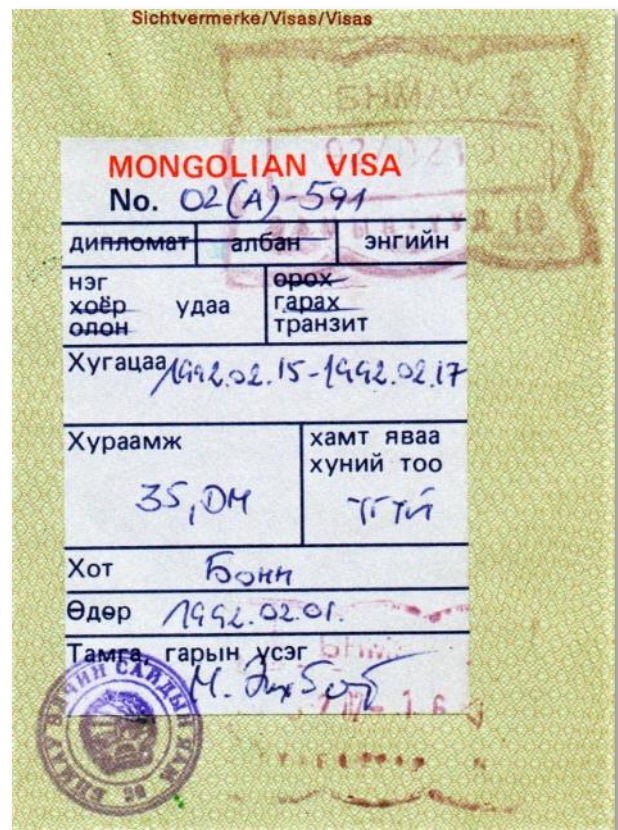
In Irkutsk und am Baikalsee war es dann wirklich kalt: 43 Grad minus. Aber ich wusste ja, wohin ich fahre und hatte dementsprechende Kleidung dabei. Es war meine vierte Reise im Winter mit der Eisenbahn durch Russland. Meine längste Reise war bisher Moskau-Vladivostok mit einer Gesamtlänge von 9288 Kilometern in sieben Tagen. Meine Schwiegermutter indes hatte nicht so an die Kälte gedacht und daher etwas gefroren.

Jede Stadt hatte sich in den Jahren meiner Reisen verändert. Wo Häuser waren, gab es nun Straßen. Der Verkehr hatte in den Jahren enorm zugenommen.

In Irkutsk gab es eine längere Reiseunterbrechung. Mit einem Bus fuhren wir zum Baikalsee. Dort über das Eis vom Baikalsee zu gehen, war ein Erlebnis. Eine meterdicke Eisschicht ermöglichte es, dass selbst beladene LKWs darüber fahren konnten.

In den Zügen und in den Hotels war es ja warm. Bei den Aufenthalten spürte man aber die Kälte. Vom Flughafen in Moskau bis zur russisch-mongolischen Grenze hatten wir eine Dolmetscherin (Aufpasserin) dabei. In der Mongolei war es eine männliche Person, ab der mongolisch-chinesischen Grenze ebenfalls eine männliche Person. An der letzten Grenze wurden die Fahrschemel der Waggons gewechselt, da in Russland und der Mongolei eine breitere Spur befahren wird.

Von Peking aus habe ich bei einem Ausflug die Chinesische Mauer bestiegen. Meine Schwiegermutter wollte nicht mit. Zurück im Hotel in Peking habe ich mir ein Fahrrad geliehen und bin in der Stadt herumgefahren.



Mein Visum

Das war ein Abenteuer! Ich war die „Langnase“ oder das „Rundauge“. Das geliehene Fahrrad habe ich nur an dem grünen Bügelschloss erkennen können, da so gut wie alle Räder aus einer Produktion stammten.

Auf dem langen Rückflug von Peking nach Frankfurt hatten wir genügend Zeit zum Schlafen, um uns auf die Zeitumstellung vorzubereiten. Immerhin beträgt der Zeitunterschied sechs Stunden.

Trotzdem hat diese Reise viel Spaß gemacht. Nach unserer Rückkehr habe ich unserer Bekannten gesagt, sie solle mich vorher informieren, wenn meine Schwiegermutter sich wieder an eine meiner zukünftigen Reisen anhängen will. Nun einmal auf den „Geschmack“ gekommen, wollte sie mich als nächstes zu einer Reise durch Vietnam und Kambodscha überreden. „Leider“ ist diese Reise nicht realisiert worden. *Warum nur?*

Bleibe noch zu erwähnen: Ich bin mit meiner Schwiegermutter immer gut ausgekommen!

Fotos: Hans Borghoff





## Angekommen

- Gastbeitrag von Rita Bergmann -

Endlich wieder Yoga mit der Gruppe, draußen auf der sonnigen Wiese am Rhein. Voll Vorfreude steige ich auf mein Fahrrad und sause die kleine Steigung zur Uferstraße hinunter. Bald erkenne ich auf meinem Weg einen Menschauflauf.

Ein Polizeiauto mit blinkendem Blaulicht steht auf der Kreuzung. Daneben ein querstehender PKW, mit offenen Türen. Was ist passiert?

Meine Fahrt wird gestoppt von einer Polizistin mit blondem Pferdeschwanz, mit weit ausgebreiteten Armen sperrt sie den Fahrradweg ab. Ich steige ab und sehe mich um, suche das Hindernis. Ein weiterer Polizist steht neben Passanten, im Gespräch deutet er mit seiner Hand die Straße hinauf. Andere ankommende Fahrradfahrer halten und steigen ab, recken neugierig die Hälsen.

Nein, kein Unfall war die Ursache für die Sperrung. Ich traue meinen Augen nicht. Da watschelt eine Ente näher, dirigiert von ei-



nem jungen Paar. Nun erkenne ich auch die ihr folgenden, winzigen Entenküken. Die Gesichter der Umstehenden entspannen sich, mitfühlend blicken sie zu der nervösen Entenmutter mit ihrem wuscheligen kleinen Gefolge. Jetzt hat die Entenfamilie unter dem Schutz des Paares auch die Uferstraße und letztlich den Radweg überquert. In der Nähe der Pflanzen und Bäume ahnten die Tiere, dass die Gefahrenzone hinter ihnen liegt.

Plötzlich kannten sie ihren Weg und verschwinden schnell in Richtung Uferweg. Ein Seufzer der Umstehenden ertönt.

Das junge Paar, wahrscheinlich die Initiatoren der Rettungsaktion, umarmt sich freudestrahlend. Es sieht aus, als beglückwünschen sie sich für die gelungene Rettung der verirrteten Entenfamilie. Dann eine erneute innige Umarmung.

Hm, was die Polizei so alles macht, raunt mir eine Fahrradfahrerin zu, bevor sie auf ihr Fahrrad steigt und davonfährt. Ein ungeduldiger Fahrer eines Lieferwagens hupt. Nach und nach machen die Autos die Kreuzung frei und die noch umher Stehenden zerstreuen sich in alle Richtungen.

Die Polizei, dein Freund und Helfer. Das Wort POLIZEI bedeutet für mich selbst heute noch, nach rund 4 Jahrzehnten, Achtung, Gefahr. Immer noch beschleicht mich ein beklommenes, warnendes Gefühl, sehe ich Polizeiwagen oder Uniformierte der Polizei. Ein Relikt aus einem anderen Leben. Es erinnert an eine Zeit, in der ich mit meiner Familie noch in der DDR lebte.

In jener Zeit wurde uns schmerzlich bewusst, wie schmalspurig und vorgezeichnet unsere Lebenswege in der DDR verlaufen würden. Als 30jähriger DDR-Bürger durftest du nicht nach Paris reisen oder in einen anderen Ort des nichtsozialistischen Auslands. Mit einer Ausnahme: Reisefreiheit galt nur für Bürger im Rentenalter. Also mit 65 Jahren dürfte ich nach Paris, den Eiffelturm besteigen. Das ist nur ein Beispiel. Die Unzufriedenheit mit unseren Lebensmöglichkeiten in der DDR wuchs, und so fühlte ich mich in meinem jungen Erwachsenenalter wie abgestorben. Nie vergesse ich die grauen, resignierten Gesichter mittelalter Frauen, im Bus sitzend und ihre Taschen auf dem Schoß umklammernd. Müde starrten sie mit leerem Blick durch die Fensterscheiben. Immer trugen sie große Einkaufstaschen. Immer waren sie auf der Suche nach irgendwelchen Dingen des tägli-

chen Lebens, die sie mit etwas Glück erwischten. Nein, so wollte ich nicht Jahr für Jahr bis an mein Lebensende leben.

Wir suchten nach legalen Wegen, die DDR zu verlassen. Wir, das waren 11 Personen, 6 Erwachsene und 5 Kinder. Meine 2 Geschwister und ich mit Familien. Leicht war es nicht und auch nicht ungefährlich. Zuerst wusste keiner von uns, wie ein Ausreise-Antrag aussehen musste und welche Begründung für eine Ausreise erfolgversprechend sein würde, noch war klar, bei welchem Empfänger dieser Antrag abzugeben sei oder welche staatliche Stelle dafür zuständig ist. Das Beschaffen dieser geheimen Informationen bescherte uns alsbald den Besuch von 2 Mitarbeitern der Stasi.

Nach 2 Jahren, einer schwierigen Zeit des Wartens und der Unsicherheit, erhielten wir die Zusage zur Ausbürgerung. Innerhalb kürzester Zeit sollte der Hausstand der Familien für den Zoll verpackt und zum Versand für die Spedition bereitstehen.

Eine spannende Zeit brach für uns an. Im Sommer 1983 erreichten wir als Staatenlose die Bundesrepublik. Auf der Zugfahrt zum Grenzübergang rief der jüngste Sohn meiner Schwester mit Blick aus dem Zugfenster überrascht aus, zur großen Autobahn zeigend: Guck mal, da drüben fahren lauter Matchbox-Autos.

Nach einem Zwischenstopp in der Erstaufnahmeeinrichtung Gießen ging es weiter zum Durchgangslager Unna Massen. Hier ist eine erste, lose Verbindung der im Rheinland lebenden Gastautorin des Unnaer *Herbst-Blattes* mit der Stadt Unna erkennbar. Doch weiter in meiner Geschichte.

Unsere anfängliche Euphorie – Hurra, wir hatten es geschafft, wick ersten Erfahrungen in einem neuen, sehr fremden Deutschland.



Ungewissheit und das unendliche scheinende Warten in der tristen Lagersiedlung bedrückte uns. Schließlich war ein Ort für uns gefunden. Der vom Durchgangslager Unna Massen eingesetzte Bus fuhr mit uns 11 Personen und kleinem Reisegepäck Richtung Rheinland und hielt schließlich vor der Stadtverwaltung Troisdorf. Es war gerade Mittagszeit. Neugierige Mitarbeiter der Stadtverwaltung säumten die Fenster und sahen zu, wie wir nach und nach aus dem Bus stiegen. Später erfuhren wir, dass wir für Troisdorf ein Novum waren. Die ersten ostdeutschen Ausiedler kamen in ihre Stadt.

An den Moment der Ankunft in Troisdorf erinnere ich mich genau. Plötzlich war sie da, die Angst vor dem Ungewissen. Mich hatte eine mächtige Angst ergriffen, Angst vorm Aussteigen. Als letzte verließ ich den Bus.

Heute sind wir längst angekommen. Keiner von uns hat den Entschluss der Ausreise je bereut. Nein, leicht war unser Neustart nicht. Aber wir Geschwister unterstützten uns und erreichten so einen leichteren Start ins neue bundesdeutsche Leben.

Wieder zurück ins komplizierte Corona Jahr 2021. Zurück vom Yoga schließe ich nachmittags die Wohnungstür auf. Appetitlicher Kaffeeduft zieht in meine Nase. Mein Mann sitzt auf dem sonnigen Balkon, trinkt Kaffee und liest Zeitung.

Vom morgendlichen Erlebnis mit der Entenfamilie noch gerührt will ich ihm von den geretteten Enten berichten. Doch er überrascht mich. Auch er traf auf seinem Weg die Entenfamilie, oben an der großen Ampelkreuzung der stark befahrenen Ausfallstraße. Unter dem Schutz der Polizei passierten ängstlich die Entenmutter und ihr folgend 8 süße Entenküken die Gefahrenstelle.

So kam es, dass wir beide unabhängig voneinander und an verschiedenen Stellen Zeugen der Rettung der verirrtten Tiere wurden. Sie fanden mit menschlicher Hilfe durch den gefährlichen Straßenverkehr hinunter zum rund 200 Meter entfernten rettenden Flussufer. Auch sie sind angekommen.

Fotos: Eismannhans/pixabay.de,  
Arne Schambeck, Bundesarchiv/wikipedia.de



## Die Urgroßmutter der Demokratie

Marie Juchacz

- von Brigitte Paschedag -

Den Namen Marie Juchacz dürften wohl viele Unnaer kennen, (nach ihr ist ein Wohn- und Pflegeheim in unserer Stadt benannt), aber wer sie war, ist weitgehend unbekannt, obwohl sie eine wichtige Rolle in der Sozialpolitik in Deutschland spielt.

Maria Gohlke wurde am 15.03.1879 in Landsberg an der Warthe geboren. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete sie zunächst als Dienstmädchen, als Fabrikarbeiterin und als Wärterin in der „Landes-Provinz-Irrenanstalt“. Es gelang ihr in dieser Zeit so viel Geld zurückzulegen, dass sie eine Lehre zur Weißnäherin und Schneiderin beginnen konnte. (Es war eine Epoche, in der noch Lehrgeld gezahlt werden musste. Eine Ausbildungsvergütung gab es nicht).

1903 heiratete sie ihren Lehrherrn, den Schneidermeister Bernhard Juchacz. Schon früh interessierte sie sich für die Sozialdemokratie. Landsberg bot ihr jedoch kein geeignetes Betätigungsfeld. Nicht nur deshalb trennte sie sich 1906 von ihrem Ehemann und zog mit ihren beiden Kindern und ihrer Schwester Elisabeth, zu der sie ein sehr enges Verhältnis hatte, nach Berlin. Elisabeth und Marie arbeiteten in Heimarbeit als Schneiderinnen. Auf Empfehlung der Landsberger Sozialdemokraten lernte sie Ida Altmann, die erste Leiterin der Frauensektion der Gewerkschaften kennen. Diese Bekanntschaft führte dazu, dass Marie Juchacz beim Frauen- und Mädchenbildungsverein in Schöneberg arbeitete. Dessen Ziel war es, den Frauen und Mädchen Hilfe zur Selbsthilfe, Selbstachtung



und Menschenwürde zu vermitteln. Da die Betätigung in politischen Vereinen den Frauen noch verboten war, tarnten sie ihre politischen Organisationen durch die sogenannten Bildungsvereine. Wegen ihres Engagements wurden Elisabeth und Marie schon bald Ämter in der Frauenbewegung übertragen. Jetzt durften sie Versammlungen leiten und sogar Referate halten. Das änderte sich 1908, als die Frauenvereine auf Grund einer neuen Gesetzgebung aufgelöst wurden. Marie Juchacz begann daraufhin, für die Sozialdemokratische Partei zu arbeiten.

Auf Veranlassung von Friedrich Ebert übernahm sie die Nachfolge von Clara Zetkin im Zentralen Parteivorstand und wurde Redaktionsleiterin der Frauenzeitung „Gleichheit“. Außerdem arbeitete sie im Vorstand des „Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge“. Sie war eine gefragte Versammlungsrednerin.

Weitere Stationen ihrer Tätigkeit waren:

- 1908 Eintritt in die Sozialdemokratische Partei,
- 1913 Frauensekretärin für den Bereich Obere Rheinprovinz,
- 1917 Übernahme der Stelle der zentralen Frauenreferentin der SPD in Berlin,
- 1919 Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt AWO,
- 1928 die Eröffnung einer Wohlfahrtschule der AWO,
- von 1920 bis 1933 hatte sie einen Sitz im Reichstag, wo sie als erste Frau eine Rede hielt.



- Gleichzeitig Arbeit als Frauensekretärin,
- 1930 Tod der Schwester Elisabeth, die eine große Rolle in ihrem Leben und Arbeiten gespielt hatte.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten emigrierte sie zunächst ins Saarland und floh nach dessen Annexion an das „Deutsche Reich“ über Marseille und Martinique nach New York. Dort erlebte sie 1945 die Gründung der Arbeiterwohlfahrt in den USA und organisierte zusammen mit anderen die Paketsendungen nach Deutschland zur Unterstützung der Mangel leidenden Bevölkerung. 1949 kehrte sie nach Deutschland zurück. Bis zu ihrem Tod am 28.01.1956 lebte sie in Düsseldorf. Beigesetzt wurde sie im Grab ihrer Schwester.

Sie wurde vielfach geehrt. Straßen, Wege, Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen tragen ihren Namen. Film, Bühne Radio und Veröffentlichungen befassen sich mit ihr. Sogar eine Briefmarke mit ihrem Konterfei



gab es. Die SPD hält ihre Versammlungen im Marie-Juchacz-Saal ab.

2017 wurde ein Denkmal in Berlin-Schöneberg eingeweiht. Es trägt die Worte „Freiheit –

Gerechtigkeit – Gleichheit – Toleranz – Solidarität“.

Heute wird Marie Juchacz als Urgroßmutter der Demokratie bezeichnet.

Fotos: wikipedia.de



Skulptur „Marie Juchacz“ von Gerd Winner, Berlin



## Die guten Bekannten

Gedicht von Eugen Roth

*Ein Mensch begegnet einem zweiten.  
Sie wechseln Förm- und Herzlichkeiten,  
Sie zeigen Wiedersehensglück  
Und gehn zusammen gar ein Stück.  
Und während sie die Stadt durchwandern,  
Sucht einer heimlich von dem andern*



*Mit ungeheurer Hinterlist  
Herauszubringen, was er ist.  
Daß sie sich kennen, das steht fest.  
Doch äußerst dunkel bleibt der Rest.  
Das Wo und Wann, das Wie und Wer,  
Das wissen alle zwei nicht mehr,  
Doch sind sie, als sie sich nun trennen,  
Zu feig, die Wahrheit zu bekennen.  
Sie freun sich, daß sie sich getroffen;  
Jedoch im Herzen beide hoffen,  
Indes sie ihren Abschied segnen,  
Einander nie mehr zu begegnen.*

Zeichnung: Andrea Irslinger



## Wie die Quadriga nach Unna kam

- von Franz Wiemann -

Manchmal streift ein leichter Schatten der Weltgeschichte auch kleinere Städte, so wie Unna. Es ist belegt, dass die berühmte Quadriga, die das Brandenburger Tor ziert(e), auf ihrem im Jahr 1814 durchgeführten Rücktransport von Paris nach Berlin auch durch Unna gezogen wurde.

„Wie das denn?“, mag sich so mancher Leser und Leserin fragen. Zum besseren Verständnis ist ein kleiner Rückblick in die Geschichte nötig. Und: Wer sich speziell für preußische Geschichte interessiert, für den ist es leicht nachvollziehbar, dass das Brandenburger Tor in Einheit mit der Quadriga in ihrer Symbolwirkung und Identitätsbildung für das deutsche Kaiserreich nicht unerheblich war.

Jetzt aber erst mal der Reihe nach. Das in seiner heutigen Form uns allen sichtbar erhalten gebliebene Brandenburger Tor wurde ursprünglich nach Entwürfen von Carl Gottward Langhans erbaut. 1791 fertiggestellt, sollte es der zugrunde liegenden Idee nach den Endpunkt einer Flaniermeile der Prachtstraße „Unter den Linden“ bilden. Es war der Bildhauer und Künstler Johann Gottfried Schadow, der vom preußischen König Friedrich Wilhelm III den Auftrag erhielt, eine Quadriga, das klassische Viergespann, als Schmuck für das Tor zu entwerfen. Es wurde zwei Jahre später obendrauf platziert, mit Blickrichtung nach Osten. Dieses Ensemble war insgesamt betrachtet als „Friedenstor“ geschaffen worden. Darum hielt die weibliche Wagenlenkerin Eirene, die Göttin des Friedens, auch ursprünglich einen Palmwedel in der Hand.

Aber es kam anders!

Als Napoleon 1806 nach der für Frankreich siegreichen Schlacht von Jena und Auerstedt einen Triumphzug durch das Tor durchführte, fiel ihm die prächtig gestaltete Figurengruppe der Quadriga auf. Er ordnete an, dass

sie als Beutekunst nach Frankreich verschleppt werden sollte.

Es kamen nach der Besiegung Napoleons und seiner Truppen im Jahr 1813 jedoch neue Überlegungen ins Spiel. Preußische Soldaten waren Napoleon bei seinem Rückzug 1814 bis nach Paris gefolgt. Und zu ihrer großen Überraschung fanden sie die immer noch in Kisten verpackte Figurengruppe in Kellern der Stadt vor. Sofort wurde von dem preußischen Generalfeldmarschall Blücher eine Rückführung veranlasst, zu deren Zweck man sie auf Pferdefuhrwerke packte. Ihr Transport quer durch Norddeutschland ging mancherorts sicherlich nicht ohne die Bezeugung von Triumphgefühlen vonstatten. Man kann sich gut vorstellen, dass bei ihrem Durchzug durch Unna ebenfalls großes Hurra-Geschrei in den engen Gassen zu hören war. Bezeugt ist nämlich, dass der im Jahr zuvor errungene Sieg über Napoleon unter Preußens Führung – übrigens in Zusammenarbeit mit quasi Europäischen Alliierten Kräften – auch in Unna ausgiebig gefeiert worden war. Das Joch Napoleons über Europa war endgültig abgeschüttelt.

Früh genug war bekanntgegeben worden, dass der triumphale Durchzug der Quadriga von Schwelm über Hagen kommend mitten durch Unna führen würde. In Ermangelung geeigneter Straßen musste jedoch erst einmal Platz dafür geschaffen werden. Man war bereit, dafür das längst baufällig gewordene Hertinger Stadttor abzureißen. Vorsichtig formulierte Willy Timm in seiner Schrift *Geschichte der Stadt Unna* (1974) Folgendes: „Die noch erhaltenen Reste des Torturms sollen im Mai 1814 bei der Rückführung der Quadriga ... entfernt worden sein.“

Bleibt noch festzuhalten, dass damals infolge der neuen politischen Situation die ursprüngliche Berliner Flaniermeile umgestaltet wurde: Man baute sie zu einer Triumphmeile um. Das Brandenburger Tor wurde

nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel umgestaltet, die Quadriga erhielt wieder ihren Platz oben auf dem Tor. Jedoch mit einem wesentlichen neuen Gestaltungs-Merkmal: Jetzt lenkte nicht mehr die *Friedensgöttin Eirene* das Pferdegespann, es war die *Siegesgöttin Victoria*. Und sie hielt in ihren Händen fortan eine Standarte mit Siegerkranz und dem Eisernen Kreuz als Ehrenzeichen. Noch zusätzlich oben aufgesetzt wurde der preußische Adler, Sinnbild für



Preußens militärischen Ruhm. Deutlicher konnten die Herrschenden die momentane Überlegenheit über Frankreich nicht ausdrücken. Ein neuer Mythos war entstanden, das Bild vom *Erzfeind Frankreich* ließ sich damit bedeutend verfestigen.

Am 17. Januar dieses Jahres ist übrigens ein diesbezüglicher Gedenktag, der von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt blieb, verstrichen: Es jährte sich zum 150. Mal der Tag der Inthronisierung von Wilhelm I zum deutschen Kaiser. Lediglich in Fachzeitschriften und in entsprechenden Historikerkreisen wurde dieses Tages gedacht. Der im November 1870 im Versailler Spiegelsaal „frisch“ ausgerufene *neue* Deutsche Kaiser Wilhelm I ritt nach seiner Rückkehr und Inthronisierung in Berlin am 17. Januar 1871

durch dieses „Siegstor“. Prächtiger und akzentuierter ließ sich eine Inszenierung des deutschen Kaisertums nicht durchführen. Symbolisch wurde damit erneut die Übermacht von Preußen dem Erzfeind Frankreich gegenüber unterstrichen.

Niemand konnte damals ahnen, dass ungefähr 100 Jahre später durch die von Charles de Gaulle und Konrad Adenauer begründete *Deutsch-Französische Freundschaft* dem Schreckgespenst der „ewig währenden Feindschaft“ ein Ende gesetzt wurde.

#### Schlussbemerkung:

Nicht alles auf dem Brandenburger Tor ist mehr „echt“: Die heute sichtbare Figurengruppe ist eine Kopie des Originals. Die Quadriga war im Mai 1945 von polnischen und russischen Soldaten so heftig beschossen worden, dass nicht mehr viel übriggeblieben war. Dank eines einzigen noch vorhandenen Gipskopfes eines

Pferdes wurde Mitte der 50er Jahre auf gemeinsamen Wunsch hin von Ost- und Westberlin eine Renovierung durchgeführt. Auf das von den Nationalsozialisten 1933 eingesetzte Hakenkreuz wurde selbstverständlich verzichtet.

Kurz nach der Wiedervereinigung 1989/90 wurde der Lenkerin des Pferdegespanns eine Standarte mit Lorbeerkranz und Ehrenzeichen in die rechte Hand gedrückt. Selbst der preußische Adler erhielt wieder seinen angestammten Platz.

Quelle(n):

- (1) Willy Timm: Geschichte der Stadt Unna (2. Aufl. 2974)
- (2) TV-Dokumentation rbb: „Geheimnisvolle Orte: Das Brandenburger Tor“ vom 30.03.2021

Foto: Horst Sturm (1958); © dpa-Report



## Die Stechpalme

- von Benigna Blaß -



Die Stechpalme mit ihren vielen roten Beeren fand ich so wunderschön. Als mein Vorgarten geplant wurde, sollte unbedingt so ein Strauch gepflanzt werden. Er wuchs gut an, doch nach einigen Jahren erschienen immer noch keine roten Beeren. Traurig ging ich zu meinem Gärtner und klagte mein Leid. Was ich nicht wusste, bei dieser Pflanze gibt es männliche und weibliche Sorten. Meine war eine männliche, hatte also keine Beeren, trotzdem interessierte mich dieser Strauch.

Die *Stechpalme (Ilex aquifolium)* wurde zum *Baum des Jahres 2021* gewählt.

Bekommt der Strauch viel Licht, so kann er zum Baum heranwachsen, bis zu 15 m hoch, einen Stammumfang von 3 m erreichen und fast 300 Jahre alt werden. Seine grünen mit Stacheln besetzten welligen Blätter behält er auch im Winter. Sind die vielen kleinen unscheinbaren cremefarbenen Blüten, die sich in den Blätterachsen befinden, bestäubt, so entstehen hier die roten 7–10 mm großen kugelförmigen Beeren. Für uns Menschen sind sie giftig, doch den Vögeln dienen sie als Winternahrung, da sie sehr lange an den Zweigen haften und erst nach dem Frost weich werden. Die Stechpalmen, ob als Büsche oder Bäume, sind mit ihren vielen roten Beeren sehr dekorativ und werden gerne in Parks, Gärten oder an Waldrändern gepflanzt. Sie geben auch vielen Vögeln und Schmetterlingen einen Winterschutz. Die Stechpalmen mit ihren 400–600 Arten sind sehr, sehr alte Pflanzen, die überall in der Welt wachsen.

In anderen Gegenden wird sie auch Winterbeere, Stechhülse, Walddistel und in Österreich sogar Schradler genannt. Unsere *Ilex aquifolium* gedeiht in Westeuropa und im Mittelmeerraum besonders gut. Schon die Germanen und Kelten verehrten sie und bei Plinius dem Älteren dienten die Zweige als Hausschmuck. Auch als Werkzeug wurden die zusammengebundenen Äste genutzt: Man reinigte damit die Schornsteine. Da die Blätter und Beeren sehr lange an den Zweigen

haften, werden die Stechpalmenzweige gerne als Weihnachtsschmuck gehandelt. An der Westküste der USA hat man dafür sogar große Plantagen angelegt. Der Stämme und die dicken Äste der Stechpalmen haben ein dichtes, schweres und harzfreies Holz, das im getrockneten Zustand kaum bricht oder splittert und zu Werkzeugstielen und Spazierstöcken verarbeitet wird. Goethe und Conrad Adenauer besaßen einen solchen. Auch Harry Potters Zauberstab wurde aus diesem Holz gefertigt.

In der Sage haben früher Feen und Walddämonen im Winter unter den dichten Blättern der Stechpalme Schutz vor der Kälte gefunden. Auf vielen künstlerischen Darstellungen der Antike und in einigen Wappen ist der *Ilex* zu finden, bei uns heute noch auf Weihnachtsgrußkarten.

Seit 2001 wird am Schäfersee in Berlin-Reinickendorf jedes Jahr der Baum des Jahres gepflanzt. An jedem Stamm hängt ein Schild mit Name und Jahr.

Diesen Spruch habe ich neulich gelesen:

„Denn an den Wurzeln der Welt stand ein Baum, darum können nur Bäume uns retten.“

Foto: Astrid Götze-Happe/pixelio.de



## Seeadler Grobi

- von Franz Wiemann -



Es war einmal ein Seeadler, der einen ungeahnten Drang nach Freiheit verspürte. Dies drückte sich darin aus, dass er eines Tages sein Dasein als eins von ungezählten gefiederten Tieren in einer Falknerei satt hatte. Er konnte die Kraft seiner Schwingen förmlich spüren, biss sich den als unangenehm empfundenen Sender am rechten Fußgelenk ab ... und flog davon.

Eine lange Reise stand ihm bevor. Aber er war gut genährt und im Vollbesitz all seiner Kräfte. Hunderte von Kilometern legte er zurück. Aber wo immer er Pause machte, gefiel es ihm zunächst nicht. Dann erreichte Grobi, diesen Namen hatte man ihm in der Falknerei gegeben, nach 1000 zurückgelegten Kilometern Flug, einen Nationalpark. Inzwischen etwas müde geworden, landete er. Ihm gefielen die vielen Tiere dort, darunter zahlreiche Artgenossen. Letzt-

endlich gab es hier reichlich zu fressen. Einem freundlichen Wärter war aufgefallen, wie ausgehungert Grobi aussah. Er legte ihm gleich ein ganzes Huhn zum Fressen vor. Heißhungrig fiel unser Seeadler darüber her.

Was Grobi nicht bedacht hatte, war ein Lederriemen, der an seinem anderen Fuß baumelte. Der hatte ihn bei seinem Drang nach Freiheit auf dem langen Flug eigentlich nicht gestört. Der Wärter jedoch fand dies merkwürdig und meldete seine Beobachtung dem Leiter des Parks. So ganz wohl fühlten die Parkwächter sich auch nicht dabei, ihn einfach zu behalten. Man stellte Nachforschungen an, und schon bald kam heraus, aus welchem Land der Raubvogel stammte.

Man hatte dort bereits eine große Suche nach ihm gestartet. Schließlich waren die Menschen dort sehr traurig. Im Nachhinein konnten sie auch verstehen, dass sich der Seeadler zuhause zuletzt ein wenig vereinsamt gefühlt haben musste: Infolge einer fürchterlichen Epidemie waren nämlich ganz einfach die Besucher ausgeblieben.



Jedenfalls ließ Grobi sich willig einfangen, wurde später in einem Flugzeug zurücktransportiert ... und freute sich darüber, wieder mit seinen ihm bekannten Artgenossen vereint zu sein.

Hand aufs Herz: Wer von uns kennt nicht auch das Gefühl, frei sein zu wollen? Bei jedem kommt schon mal der Wunsch nach Veränderung auf. Nur geben die Zwänge des Alltags das nicht immer her. Rücksichtnahme auf andere, denen es schlechter ergeht, kann der Grund dafür sein. Erst durch eine längere Abwesenheit lernen wir zu schätzen, was einem das Hier und Heute so bedeutet.

Foto: Franz Wiemann





# EnergieDach

Solarstrom selbst produzieren

- ✓ Moderne Photovoltaik-Anlage
- ✓ Keine Investitionskosten
- ✓ Service und Wartung inklusive
- ✓ Aktiver Beitrag zum Klimaschutz

Wir beraten Sie gerne!



Tel. 0800 2001-666 • [www.stadtwerke-unna.de](http://www.stadtwerke-unna.de)



## Dr. Coen's Ring Apotheke & Apotheke Berliner Allee

Matthias Coen, e.K. • Unna • Bahnhofstr. 41 und Unna-Königsborn • Berliner Allee 20-22

**Wir holen Ihre vorbestellten Rezepte beim Arzt ab  
und liefern kostenlos, auch ihre nicht verschreibungspflichtigen  
Arzneimittel, am selben Tag (Bestellung bis 16 Uhr) nach.**

Uelzen • Mühlhausen • Lünern • Hemmerde • Steinen • Obermassen  
Niedermassen • Billmerich • Holzwickede • Unna Mitte • Königsborn • Heeren  
Ardey • Dellwig • Hohenheide • Bausenhagen • Dreihausen • Siddinghausen

### Servicehotline:

Ring-Apotheke:  
**0 23 03 - 1 22 44**

Apotheke Berliner Allee:  
**0 23 03 - 6 16 16**





## UKBS-Senioren erhalten Unterstützung im Alltag durch maßgeschneiderte Hilfe

Die Zahl der Einwohner Deutschlands in einem Alter ab 65 Jahren betrug zum Ende des Jahres 2019 rund 18,09 Millionen, davon möchten 78 % auch im Alter in ihren eigenen vier Wänden bleiben. Die meisten wünschen sich, auch bei steigender Hilfsbedürftigkeit, weiterhin die gewohnte Umgebung und die eigene Privatsphäre genießen zu können.

Doch was wird, wenn körperliche und geistige Einschränkungen den Alltag erschweren? Mit dem Projekt „Wohnen mit Service“ für Senioren ermöglicht die UKBS ihren Mietern ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter mit vielen Freiheiten, um den Lebensabend in Würde und Sorgenfreiheit zu verbringen. Bei Bedarf können alle Mieter ab 70 Jahren Betreuung- oder Versorgungsleistungen in Anspruch nehmen, die eine spürbare Entlastung im Alltag bringen. Unsere wohnungsnahen Dienstleistungen greifen nur da, wo zusätzliche Hilfe notwendig ist. So ist selbständiges Wohnen in den eigenen vier Wänden langfristig und mit hoher Lebensqualität möglich.

Die verschiedenen Dienste können derzeit für maximal zehn Stunden im Monat in Anspruch genommen werden. Die Kosten belaufen sich derzeit auf 8,50 Euro/Stunde und werden direkt vor Ort mit unseren jeweiligen Service-Partnern abgerechnet.

Unsere Leistungen für Ü70-Mieter im Überblick:

- (gemeinsame) Einkäufe und Besorgungen
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Begleitung bei Spaziergängen, zu Arztbesuchen oder Veranstaltungen, Unterstützung in der Freizeitgestaltung
- Textilpflege: Waschen, Bügeln, Gardinenpflege und mehr
- Reinigungsarbeiten: Fensterputzen, Staubsaugen, Bodenpflege und mehr

Beliebt bei Senioren sind auch unsere Wohnanlagen, die zusätzlich einen hohen Gemeinschaftsfaktor bieten wie z. B. Treffen, Austausch, gemeinsame Feste, Spiele, Bewegung und andere Aktivitäten. Seniorengerechte Wohnanlagen sind kein Altersheim, sondern ein Zuhause, in dem Sie selbst bestimmen, was noch geht und wo Sie Unterstützung brauchen.





# Entscheiden ist einfach.



[sparkasse-unnakamen.de](https://sparkasse-unnakamen.de)

Weil die Sparkasse verantwortungsvoll mit einem Kredit helfen kann.

## Sparkassen-Privatkredit

Ihren Vertrag schließen Sie mit der S-Kreditpartner GmbH (Prinzregentenstraße 25, 10715 Berlin), einem auf Ratenkredite spezialisierten Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe. Die Sparkasse wurde von der S-Kreditpartner GmbH mit der Beratung und Vermittlung von Kreditverträgen betraut und ist als Vermittler nicht ausschließlich für die S-Kreditpartner GmbH, sondern für mehrere Kreditgeber tätig.

 Sparkasse  
UnnaKamen